

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strasse 174, und durch Buchhändler zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, drei Monate 3.50, frei ins Haus 3.75, wo keine Post am Orte 3.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter Bericht über die neuesten Colonialpolitik der Kaiserlichen Regierung. Die Arbeit ist für die Arbeiterbewegung und die Arbeitervereine von großem Interesse. Preis 25 Cts.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 30.

Mittwoch, den 5. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Freisinnige Piepmeyer.

Schandenhaber haben endlich auch die Berliner freisinnigen Volksparteiler das Bedürfnis gefühlt, eine Wahlrechtskundgebung zu veranstalten. Eintritt hatte natürlich nur, wer im Besitze der freisinnigen Einladungskarte war, und um auch die eigenen Anhänger möglichst mundtot zu machen, ließ man gleich fünf Referenten hinter einander reden. Dabei hatte man nicht einmal die einzige Versammlung, die man einberufen hatte, voll bekommen, und im Saale von Bugenhagen hätten wohl ein paar hundert Menschen mehr Platz gefunden. Den Vorsitz führten Kopsch, der Rektor der „Deutschen“, und der Landtagsabgeordnete Preitling. Als würdevollsten Repräsentanten des sogenannten freisinnigen Bürgertums schickte man Herrn Fischebeck, der sogar in der Erklärung des Fürsten Bülows zur Wahlrechtsfrage etwas Erfreuliches gefunden hatte und nun sich einigermassen zu rehabilitieren suchte. Zunächst beugte er sich im Bewußtsein des neuen Ordens vom 18. Januar fast bis zur Erde und erklärte pathetisch den Freisinn für eine monarchische Partei, der Kaiser und Fürst unantastbar im Mittelpunkt der politischen Entwicklung Deutschlands ständen. Dann begeisterte sich der Berliner Stadtrat, der noch am Donnerstag die Arbeiterlosen an die Armenpflege gewiesen hatte, für das Wahlrecht gerade berer, die täglich mit der Not des Lebens zu kämpfen hätten, und wies jeden Gedanken an ein Selbstwahlrecht von sich. Die Freisinnigen ließen sich durch den Bloß nicht zurückhalten, für die Volksrechte zu kämpfen, sonst hätten sie ja, um den Bloßfrieden nicht zu stören, klüger daran getan, diese Frage überhaupt im Abgeordnetenhaus nicht zur Sprache zu bringen. Lange genug haben sie sich ja tatsächlich dazu drängen lassen und ihren Antwort erst zur Verhandlung gebracht, als sie vor ihren Wählern gar keinen Grund mehr erfinden konnten, um ihn weiter zurückzustellen. Heute aber erklärte Herr Fischebeck, der ganze Bloß könne ihm gestohlen werden, wenn ihm zugemutet würde, seine Prinzipien aufzugeben. Das wäre in der Tat eine unerhörte Zumutung für jemanden, der keine Prinzipien hat. Fischebeck wandte sich dann gegen die Forderung einer Opposition auf der ganzen Linie. Im Parlament würde über Personen nicht entschieden, die Person des Fürsten Bülows sei ihm ganz gleichgültig (Zuruf: Na, na! und Orden! aus der Versammlung), aber man hätte als verantwortlicher Politiker wegen der brisanten Abweisung in der Wahlrechtsfrage nicht die Marinevorlage ablehnen können, von deren Annahme das Wohl des Vaterlandes abhing, nicht den Gesekentwurf über die Wajestitätsbeleidigungen, der das Verunzantentum unmöglich mache, und nicht das Reichsvereinsgesetz (Zuruf: § 7), das aus der Kommission hoffentlich so herauskommen werde, daß es mit dem liberalen Gewissen vereinbar sei. Wenn zum Beispiel die Freisinnigen aus sittlicher Enttäufung über das preussische Wahlrecht die Reform des

§ 63 des Handelsgesetzbuches abgelehnt hätten, so wären ihnen gewiß alle Handlungsgehilfen über den Kopf gekommen. Das hätte nun Herr Fischebeck nicht sagen sollen; denn die Freisinnigen waren bekanntlich im Reichstage die einzige Fraktion, reaktionärer selbst als die Konservativen und Antikemiten, die den Handlungsgehilfen das Krankengeld vom Lohn abziehen lassen wollten. Dann warf Fischebeck die Frage auf, ob man denn den Reichskanzler durch Ablehnung des Vogelzuggesetzes oder der Maß- und Gewichtsordnung sehr schädigen würde. (Zuruf: Durch Ablehnung des Stats.) Der Stat bringe weiteren Kreisen der Beamenschaft endlich die notwendige Gehaltsaufbesserung. (Zuruf: Das Gehalt des Reichskanzlers ablehnen!) Darauf wußte nun selbst Herr Fischebeck keine Antwort mehr. Er versicherte nur noch, daß das die Politik eines wildgewordenen Stiers im Porzellanladen wäre, und hilfsreich sprang Kopsch auf und verbat sich die Zwischenrufe von Angehörigen anderer Parteien. Das brachte die Freisinnigen in Stimmung und bald durchbrauten stürmische Rufe: raus, raus, Zubeil raus! das Versammlungslokal. Der fortschrittliche Jugendverein machte sich auf, Zubeil herauszuwerfen, was aber nicht ging, da er nicht da war. Einige besonders begeisterte Freisinnige trafen aber bis zum Schluß der Versammlung dort und ganz und unentwegt: Zubeil raus! Dann sprach Fischebeck weiter und schalt den Professor Deßbrück, weil er die Freisinnigen Spießer, eine konservativ-reaktionäre Sippschaft genannt und gemeint hatte, daß die freisinnigen Krämer und Handwerker im Ernste gar kein demokratisches Wahlrecht wollten. Herr Fischebeck versicherte, daß er doch ein demokratisches Wahlrecht wolle, und Herr Fischebeck ist ein ehrenwerter Mann. Nur wolle er nicht in eine Linie mit der Sozialdemokratie hineinrutschen, weil er fürchtet, daß diese ihn schließlich mit einem Fußtritt beiseite schieben werde. Er will „treu und ehrlich“ heute und morgen dieses und jenes kleine liberale Zugeständnis (des Orden- und Zwedeffen bei Bülows) mitnehmen, und in der Wahlrechtsfrage durch Beharrlichkeit zum Siege gelangen. Die Aussicht auf beharrliches Nichtstun begeisterte die Freisinnsmänner und sie klatschten Beifall.

Dann redete Kopsch. Aus seiner Hochachtung sprach er immer von dem „Fürsten Reichskanzler“ und den „Herren Sozialdemokraten“. Sein Hauptschmerz ist, daß das Vertrauensverhältnis zu Bülows so schwer wieder herzustellen ist. Die Hauptenttäufung und Empörung habe die Ablehnung der geheimen Wahl hervorgerufen. So sagen die Freisinnigen heute, nachdem sie vorher Barth, der als sofortige Reform die Einführung der geheimen Stimmabgabe gefördert hatte, als halben Reaktionsär vertrieben hatten. Dann spekulierte Kopsch auf den Mittelstand, dem er allerlei Unangenehmes über seine Bedeutung und über seine mangelnde Vertretung im Landtage sagte. Seien doch bei den Konservativen im Landtage nicht weniger als 90 Adlige. (Zuruf: Bei den Freisinnigen 25 Dekorterte!) Die geheime Stimmabgabe sei schon notwendig gegenüber dem Terrorismus — der Sozialdemokratie —, der um so

widerlicher sei, weil er mit den schönen Redensarten von Freiheit und Gleichheit zusammenraffe. (Wörtlich aus der „Freisinnigen Zeitung“.) Nicht Umzüge und planloses Vosaumenblasen würden die Mauern Jerichos umstürzen. Wenn das in der Bibel anders stände, so hätten doch die Mauern Jerichos nur umfallen können, weil die Führer selber im Zuge mitmarschiert und die Vosaumen geblasen hätten. Außerdem machte Herr Kopsch die weiseren Jüngern Entdeckung, daß die Mauern Jerichos nicht mit preussischen Junkern besetzt gewesen seien. Nachdem Kopsch so die Festigkeit des wohlgefügten Gebäudes des preussischen Wahlrechts gepriesen hatte, wie der Junkerrecht Mallewitz, mußte er nun logischer Weise natürlich die Grundlagen dieser Zwingsburg für morsch und hinfällig erklären und behaupten, daß der bloße Gedanke der Gerechtigkeit sie in kürzester Zeit umstürzen werde. Das wird den preussischen Junkern allerdings sehr imponieren. Zum Schluß betete Kopsch des Himmels Heil und Segen auf Fürsten und Vaterland herab und der alte Kretiling dankte ihm gerührt und erklärte, auf solchen „Nachwuchs“ stolz zu sein.

Dann bewies Dr. Müller-Meinungen wieder sein feines politisches Ohrgefühl. Er nannte die Erklärung des Fürsten Bülows idiosyncrasisch, schroff, beleidigend und provozierend, setzte aber gleich mitleidig hinzu, daß der Herrsch nicht nur das Opfer seiner eigenen Nebenwirklichkeit geworden sei. Er beklagte die neue Mainlinie politischer Unmündigkeit, wollte sich aber als Süddeutscher nur vorsichtig ausdrücken, um die preussische nationalen Eigentümlichkeiten zu schonen. An der Bloßpolitik hält er fest, um nicht die Eisen ins Wasser zu werfen, die der Freisinn jetzt noch im Netz im Feuer hat. Bei der Reform des Majestätsbeleidigungs-Paragraffen hätte die sozialdemokratische Fraktion aus Niedertracht und purer Dummheit gegen gesetzgebende Verbesserungen gestimmt, und wenn die sozialdemokratischen Wähler nicht so namenlos ungehört wären, belämen die Führer heute von ihren eigenen Genossen Stockprügel; so aber könnten sie diesen lächerlichen Habituismus fortsetzen. Schamlos genug erinnerte dann Herr Müller-Meinungen an den Widerstand der bayerischen Liberalen gegen eine gerechte Wahlreform und warf unseren bayerischen Genossen Possibilismus vor. Nach einigen Kulturkampfverordnungen gegen die Merikalen setzte sich dann Müller-Meinungen selbst als Grobinkquisitor-Kardinal ein und verlangte, daß man die freisinnigen Eigenbröder, die über taktische Fragen die Gemeinsamkeit der liberalen Ideale vergäßen, zum Teufel jage. (Stürmischer Beifall der Berliner Kommunalfreisinnigen, stürmische Rufe: Barth raus, Naumann raus, nochmal Naumann raus, raus mit dem „Berliner Tageblatt“, sie sollen zu den Sozialen gehen.) Zum Schluß meinte Müller-Meinungen elegisch, daß der nächste Wahlkampf zum Landtage für die Liberalen verdoeben sei, weil ein Teil des Linkliberalismus in bodenloser Torheit dem starken Gegner, der die Liberalen an die Wand drücken könnte, der Sozialdemokratie Hilfe geleistet hätte.

Um die Parität zu wahren, mußte dann auch noch

Jack.

Roman von Alphonse Daudet. Einzige autorisierte Uebersetzung.

54] (Nachdruck verboten.)

Mein Gott, was hatte sie nur, daß sie immer an jenem Fenster blieb, teilnahmslos gegen alles, was um sie her gesprochen wurde? Und doch, — seit einem Moment hatte sie ihre unwegsliche Gleichgültigkeit verloren. Ein londonischer Schauer schüttelte sie von Kopf zu Fuß, und ihre Hand, welche sie über die Augen hielt, senkte sich nieder, wie um Tränen zu verbergen. Sie hatte also wohl etwas tief Trauriges dort unten auf dem Felde am Horizont erschaut, wo die Tage zur Ruhe gehen, wo so viel Träume, Täuschungen, Jählichkeiten und Flammen verschwinden?

„Dann werde ich also abreisen müssen?“ fragte das Kind mit schwacher, fast maschinenmäßiger Stimme, gleich als ob es seine Gedanken sprechen ließe, — den einzigen Gedanken, der in ihm war.

Bei dieser nativen Frage sahen sich alle Mitglieder des Gerichtes mit mittelbigem Lächeln an; aber vom Fenster herüber hörte man ein heftiges Schluchzen.

„Wir werden in acht Tagen abreisen, mein Junge“, antwortete Babastandre gerade heraus. „Ich habe meinen Bruder lange nicht gesehen. Das wird mir Gelegenheit bieten, mich wieder mal im Feuer meiner alten Schmiede zu hören. Kreuzbütz!“

Während des Sprechens streifte er seinen Kermel zurück und bannnte die Brusteln seiner biden, ganz tätowierten und behaarten Arme zum Berplagen an.

„Ein prächtiger Kerl!“ rief Doktor Hirsch.

Aber d'Argenton, welcher die weinend am Fenster Stehende nicht aus den Augen verlor, hatte eine zersetzte Miene angenommen und die Brauer schrecklich gerunzelt.

„Du kannst Dich zurückziehen, Jack“, sagte er zu dem Kinde, und Dich bereit machen, in acht Tagen abzureisen.“

Jack ging verduzt und staunend hinab und wiederholte sich immer: „In acht Tagen! In acht Tagen!“ Die Tür nach der Straße stand offen. Er eilte hinaus, mit blohem Kopf, wie er da war, tief quer durch Stillos bis zur Tür seiner Freunde, traf den Doktor im Begriffe, auszugehen, und erzählte ihm mit zwei Worten, was sich soeben begeben.

Herr Ribals war außer sich.

„Wo das nennen sie, sich mit Deiner Zukunft beschäftigen. Aber warte nur. Ich werde mit ihm reden, ich, mit Deinem Herrn Stiefvater.“

Wer die beiden durch das Dorf Alen sah, den wackerten Doktor aus sprechend, gestikulierend, den kleinen Jack ohne Hut,

ganz außer Atem von seinem Lauf, der sagte sich: „Im Erlenhäuschen muß jemand krank sein.“

„Gleich war niemand krank. Als der Arzt ankam, setzte man sich zu Tisch; denn bei dem anspruchsvollen Magen des Hausheern, und wie es an Orten, wo man sich langweilt, üblich ist, wurden die Stunden der Mahlzeiten immer frühzeitiger anberaumt. Alle Gesichter waren heiter; ja, man hörte sogar Charlotte, welche von ihrem Zimmer herabkam, auf der Treppe räkeln.“

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen reden, Herr d'Argenton“, sagte der alte Ribals mit zitternden Lippen.

Der Doktor kränkelte seinen biden Schnurrbart.

„Gut denn, Doktor, nehmen Sie hier Platz. Sie sollen sogleich einen Zeller bekommen und werden uns dann Ihr Wort beim Frühstück sagen.“

„Mein, ich danke, ich habe keinen Hunger; auch ist das, was ich Ihnen und der gnädigen Frau (er grüßte Charlotte, die soeben eintrat), zu sagen habe, durchaus ganz vertraulich.“

„Ich errate, was Sie herführt“, erwiderte d'Argenton, dem an einem Zwilegespräch mit dem Arzte wenig lag. „Es betrifft das Kind, nicht wahr?“

„Ganz recht, das Kind.“

„In diesem Falle können Sie sprechen. Diese Herren wissen, um was es sich handelt, und ich lege in alle meine Handlungen genug Bedacht und Ungemüßigkeit, um das Nicht nicht zu scheuen.“

„Aber, mein Freund...“ sagte Charlotte schlüßern, welche diese Auseinandersetzung vor allem aus mehrfachen Gründen ersuchte.

„Sprechen Sie, Doktor, sprechen Sie, fiel d'Argenton kalt ein.“

Der Tafel gegenüberstehend, begann der andere:

„Jack erzählte mir soeben, daß Sie ihn in die Schmiedewerke von Jndret in die Lehre geben wollen. Ist das Ihr Ernst?“

„Voller Ernst, mein lieber Doktor.“

„Guten Sie sich“, entgegnete Herr Ribals mit Selbstbeherrschung. „Des Kindes ist nicht für ein so hartes Handwerk erzogen. Mitten im Wachstum wollen Sie ihn in ein neues Element, eine neue Atmosphäre stoßen. Seine Gesundheit, sein Leben setzen Sie aufs Spiel. Ihm fehlt alles dazu Erforderliche. Er ist nicht kräftig genug.“

„Ach, erlauben Sie, mein lieber Amtsbruder“, unterbrach Doktor Hirsch ihn feierlich.

Herr Ribals zuckte die Achseln und fuhr fort, ohne ihn auch nur anzusehen.

„Ich sage es Ihnen, gnädige Frau.“ (Er wendete sich nach Hirsch an Charlotte, welche dieser Appell an ihre aufgeregten Gefühle selbstam verwirrte.) „Für Kind kann unangenehm einem bedarigen Dasein trocken. Sie kennen ihn genugsam,

Sie, seine Mutter; Sie wissen, daß er eine feine, zarte Natur hat, ohne Widerstandsfähigkeit gegen Strapazen. Ich spreche hier nur von der physischen Anstrengung. Aber glauben Sie nicht, daß ein so gut begabtes Kind, dessen schon offener Verstand zu allen Studien vorbereitet ist, nicht tausendfach den Tod erdulden wird in solch erzwungener Unterbildung, in solchem Schlaf ad seiner geistigen Fähigkeiten, zu dem Sie ihn verdammen wollen?“

„Sie irren sich, Doktor.“ sagte d'Argenton aufbrauend.

„Ich kenne den Betreffenden besser als irgendwer. Ich habe ihn arbeiten lassen. Er ist nur zu Handarbeiten brauchbar. Da liegt seine Begabung, nur da. Und wenn ich ihm die Mittel biete, diese Begabung zu entwickeln, wenn ich ihn zu einem trefflichen Handwerker anleite, dann geht das Herrchen, anstatt mit zu bangen, fort, um sich zu betagen und außer dem Hause, bei Fremden, Beschäftiger zu suchen.“

„Jack wollte Anspruch erheben. Sein Freund ersparte ihm die Mühe.“

„Er kam nicht, um sich zu beklagen. Er hat mir nur Ihren Entschluß mitgeteilt. Und ich habe ihm vor ihm gesagt, was ich ihm noch jetzt wiederhole: Jack, mein Sohn, lasse Dir das nicht gefallen. Wirst Dich an den Hals Deiner Eltern, Deiner Mutter, die Dich hoch liebt, des Gatten Deiner Mutter, der Dich um ihre willen leben muß. Bitte sie, beschwöre sie, Frage sie, was Du ihnen getan hast, daß sie Dich so erniedrigen, Dich unter sich hinabdrücken wollen.“

„Doktor“, rief Babastandre mit einem Faustschlag, der den Tisch erschütterte, „das Handwerkzeug erniedrigt den Menschen nicht, es abelt ihn. Das Handwerkzeug ist der Wiederhersteller der Welt. Mit zehn Jahren führte Jesus Christus den Hodel.“

„Das ist freilich wahr“, murmelte Charlotte, welche sogleich ihren Hodel als kleinen Jesus mit seinem kleinen Hodel in der Prozession des Frohnleichnamfestes verberberierten sah.

„Lassen Sie sich, gnädige Frau, doch nicht durch solche Affensereien fangen“, sagte der Doktor wütend. „Aus Ihrem Munde einen Arbeiter machen, das heißt, ihn auf immer von Ihnen trennen. Sie wollten ihn an's Ende der Welt schicken, und er würde Ihrem Geiste, Ihrem Herzen weniger fern sein; denn zwischen Ihnen würden jene Annäherungsmittel bestehen, welche von räumlichen Entfernungen wohl getrübt, von den gesellschaftlichen Unterschieden aber auf immer benützt werden.“

„Sie werden sehen, Sie werden sehen. Ein Tag wird kommen, wo Sie über ihn erötien werden, wo Sie finden werden, daß er große Hände, eine blumige Sprache und Empfindungen hat, die den Ihrigen gerade entgegengelegt sind; ein Tag, wo er vor Ihnen, seiner Mutter, wie vor einer Fremden von höherem Range, als der seine nicht allein erndet, sondern hervorgekommen haben wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Cassel reden. Er wandte sich hauptsächlich gegen die Fortsetzung eines Zusammengehens mit der Sozialdemokratie. (Zuruf: Sie geben lieber mit den Konservativen! — Gegenrufe aus der Versammlung: Halt's Maul! — Stürmischer Beifall bei den Freisinnigen.) Zwischen Freisinn und Sozialdemokratie gähne — es wurde wirklich viel gähnt — eine unüberbrückbare Kluft. Jetzt rief ein Teilnehmer der Versammlung dazwischen: Konservativ-Liberale Paarung! Das verfehle die Freisinnsmänner in die größte Mut. Unter Führung des Bankiers Doerfer, des Kassierers des Freisinnigen Wahlvereins, und des sogenannten Schriftstellers Hermann Schoeler, stürzten sie sich zu Zwanzig auf den armen freisinnigen Zwischenrufer, packten ihn, packten ihn an Kopf und Fingern und zogen ihn quer durch den ganzen Saal zur Tür hinaus. Die niederträchtige Brutalität dieses Benehmens war selbst dem berüchtigten Hausknecht Fischbeck zu viel. Laut rief er Herrn Schoeler zu: Sie sollten sich schämen! Auch Cassel versicherte, daß die Zwischenrufe ihn gar nicht gestört hätten und daß er bitten müsse, den Vorfall nicht auf sein Konto zu setzen, aber die Vorstehenden taten nicht das geringste, um den geprügelten freisinnigen Zwischenrufer aus den Händen der freisinnigen Ordnungshelfer zu befreien. Erst nachdem zwei Schutzleute den blutenden Mann den Händen der brutalen Gesellschaft entrissen hatten, erklärte Herr Kopsch kühl, daß er den Zwischenfall bedaure. Die ganze freisinnige Versammlung aber hatte, als der Mann durch den Saal geschleift wurde, frenetisch Beifall gestraft.

Cassel erklärte darnach das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie schon deshalb für unmöglich, weil sie zu intolerant sei. Auch würden die Freisinnigen dann bei den Wahlen die Koalition der reaktionären Parteien böse zu fühlen bekommen. Zum Schluß zweifelte er als ein Prophet des alten Testaments, daß der Liberalismus keine Vorboten ernten würde, so lange die Liberalen sich untereinander aus schmählichste beschimpfen.

Die Schlussapothekose des Freisinnigen sollte Dr. Wiener als letzter Redner vollziehen. Er versprach, nachdem jetzt die Prügelei vorbei war, eiserne Ruhe. Im Kladderadatsch steht heute ein Bild, das die Freisinnigen zeigt, wie sie gegen die Zwingsburg des preussischen Landtagswahlrechts anstürmen. Sie werden mit Orden beschossen und wer von einem Orden getroffen wird, sinkt sofort in die Kniee und ist für den Wahrschicksampf weg. Wiener versicherte, daß an die Wahrheit dieses Bildes nur ein politisches Kind oder ein kompletter Narr glauben könnte. Unser Adlerorden ist das Vertrauen unserer Mitbürger. Der höchste preussische Orden, der schwarze Adlerorden, trägt das Motto: Jedem das Seine! Er soll unsere Wahlsparole für den künftigen Landtagswahlkampf sein. (Stürmischer Beifall.)

Zur Diskussion meldete sich zunächst ein Arbeiter. Vorsitzender Kopsch: Sind Sie Mitglied unserer Partei? — Der Arbeiter: Nein. — Vorsitzender Kopsch: Dann erteile ich Ihnen das Wort nicht. Wir haben nur die Pflicht, unsere Freunde zu Wort kommen zu lassen. — Nach dieser Maxime wird dann auch verhandelt. Ein kirchlich-dunkler Arbeitersekretär namens Müller sagt ein gut Teil über Singers neuliche Rede in der Stadtverordnetenversammlung zum Proportionalwahlrecht bei den Gewerkegerichten zusammen und schimpft dann auf einen Artikel von Barth im März, in dem dieser ausgeführt hat, daß Wilow mit dem Zentrum nur wegen dessen demokratischer Tendenzen gebrochen habe. Für Barth sei danach jedes Dienstmädchen ein Demokrat, das frech geworden ist, weil der Dienstherr sich zu irrtum mit ihr eingelassen hat. (Stürmischer Beifall.) Der bemühte freisinnige Lokalpräsident unter begeisterten Beifall mit den Worten: Trotz alledem und alledem — wir bleiben beim Bock! Ein Arbeiter namens Barth widerspricht dann noch ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie, weil 1. schon 1903 die Sozialdemokraten in einer Barth-Versammlung in der „Neuen Welt“ erklärt hätten, Barth sei ja ganz unabhängig, aber Pachtel und Rommsen sähen um den Geldsack herum, und weil 2. der Führer August Thien am roten Sonntag mehr über Rußland, als über das preussische Wahlrecht gesprochen hätte.

Darnach hatten die Spießer Mittagshunger bekommen und gingen nach Haus, nachdem sie in einer Resolution ihren bewährten Führern den Wunsch ausgesprochen hatten, in der bisherigen besonnenen Weise fortzufahren.

Politische Uebersicht.

Um unser Kriegsheer. Im Reichstag gedachte Präsident Graf Stolberg in etwas weniger schwallbigen Worten als früher im Abgeordnetenhause der Vorfälle in Dillstaben, worauf das Haus in Abwesenheit des erkrankten Kriegsministers die zweite Lesung des Militäretats begann. Zuerst sprachen zwei gewesene Kavalleristen, ein Herr von Hagen, der den freisinnigen Bloßbruder Mertens aus Fetschow verdrängt hat, und der Zentrumsmann von Hausler. Junfer von Hagen will, daß die Artie 4 Jahre bei der Kavallerie dienen; dagegen erklärte Herr von Hausler mit sehr guten Gründen eine zweijährige kavalleristische Dienstzeit für völlig ausreichend. Dafür bekam er einen kameradschaftlichen Küßel von dem bayerischen Obersten von Gebharts, dessen Rede der Chorus der Rechten unter Führung des stimmgehaltigen Januschewers mit demonstrativem Beifall begleitete. Dann hielt der nationalliberale Graf Orla eine zwanziglangweilige Kriegserceinsrede. Natürlich machte dieser Graf portugiesischer Abkunft statt in Legionen-Patriotismus. Unseren Antrag auf allgemeine Einführung der einjährigen Dienstzeit bezeichnet er — natürlich! — als agitatorisch. Mit letzter Handbewegung tat Gewisse Bebel den Wiener der Nationalliberalen ab. Unser Redner wies darauf hin, daß der Militarismus selbst es ist, der die Kaiserinagogation treibt, die wir nach den lächerlichsten Behauptungen der Reichsverbündler ganzgültig treiben. Bebel wies dann kurz auf die nichtliche Stellungsbewertung des Herrn von Stumm hin, die durch

die Prozesse Hobenau und Dymar so eigentümlich illustriert worden ist. Dann holte er zu einem lauchtigen Angriff gegen die eigentümliche Geschichtsphilosophie aus, die im vorigen Jahre der Herr von Einem vorgetragen hat. Der künftlich-preussische Kriegsminister hat sich herausgenommen, die siegreichen Revolutionsheere Frankreichs, die Preußen schon 1795 zum künftlichen Kaiser Frieden zwangen, als „Bande“ zu bezeichnen. Der Kriegsminister hat ferner die geradezu lächerliche Behauptung aufgestellt, daß Volkshere die Kriege verlängern und verteuern. Der 30jährige Krieg, der 7jährige Krieg beweisen das Gegenteil. Herr von Einem ist ein unterrichteter Herr von angenehmen Umgangsformen, dessen Krankheit auch von unserem Redner lebhaft bedauert wurde, aber seine Geschichtsbetrachtung ist eben die Philosophie der Mitteltaste. Der wirkliche Grund, weshalb die Herrschenden nicht in die Verkürzung der Dienstzeit willigen wollen, ist der Wunsch, das Heer ebentuell gegen den inneren Feind zu führen. Das Töben, in das die Junkerrotte ausbrach, als Bebel wieder diese Laitsache konstatierte, zeigt, daß es sich so verhält. — Nachdem Einems Gehilfe Stgt von Armin belanglose Worte gesprochen, wurde die Beratung auf Dienstag vertagt.

Die Gewerkschaftsfeindlichkeit und Arbeiterfeindlichkeit des Reichstages.

Der Antrag unserer Fraktion, die Marineverwaltung anzulassen, die Festsetzung oder Neuordnung von Arbeitsbedingungen in den Reichsmarinebetrieben unter Mitwirkung der Gewerkschaften vorzunehmen, das heißt also, den Herr-im-Hause-Standpunkt aufzugeben und das moderne Verhandlungsprinzip anzuerkennen, ist bekanntlich am Sonnabend vom Reichstage in namentlicher Abstimmung mit 115 gegen 166 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt worden. Es ist interessant, aus den Abstimmungslisten festzustellen, welche Parteien sich hier wieder einmal selbst in das Licht schärfer Gegnerschaft gegen die Arbeiterorganisationen aller Richtungen gestellt haben. Einmütig ist für unseren Antrag außer unserer Fraktion, die sehr zahlreich vertreten war, nur das Zentrum eingetreten. Die freisinnigen Bloßbrüder, die sich als die Protoktoren der kirchlich-dunkleren Gewerksvereine aufspielen, haben einmütig gegen unseren Antrag gestimmt, mit alleiniger Ausnahme des Elmshorner Gießfabrikanten Carstens, der über die Zustände in den Marinewerksstätten Bescheid weiß. Der alte ehrlche Träger hat sich der Stimme enthalten, der Pfeler Dr. Besenhardt von der Volkspartei, der tapfere Dr. Naumann und sein Freund Dr. Boitshoff haben gleich dem erkrankten Abgeordneten Gothein gestimmt, Dr. Neumann-Hofer hat mit den ganzen übrigen Freisinnigen mit Nein gestimmt. Es haben somit von den Freisinnigen das Selbstmord der Gewerkschaftsfeindschaft abgelegt die Abgeordneten Ahhorn, Reichsgraf von Bothmer, Bubbeberg, Cuno, Dr. Desbrüd, Dr. Dohm, Dr. Doormann, Dove, Enders, Fischbeck (natürlich), Gylling, Dr. Herme, Hornmann, Kämpf, Kobelt, Müller-Ferlosch, Müller-Weinungen, Dr. Ruggdar, Wachtel, Dr. Pfundtner, Schmidt-Halle, Sommer, Spethmann, Storz und Wieland. Die nationalliberale Fraktion hat geschlossen gegen unseren Antrag gestimmt, einschließlich ihres Leipziger Renommierliberalen Dr. Jund. Die Wirtschaftliche Vereinigung, deren Redner, der Abgeordnete Dr. Burdhardt, lebhaft für unseren Antrag eingetreten war, hat in ihrer überwiegenden Mehrheit es gleichfalls vorgezogen, sich auf die Seite der Arbeiterfeinde zu schlagen. Selbst der Vorsitzende einer pseudogewerkschaftlichen Organisation, Herr Sead, der Vetter des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes, hat gegen die Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen gestimmt. Ebenso hat die ganze Reformpartei, die Konservativen und die Reichspartei (mit einziger Ausnahme des harmlos Christlich-Sozialen Ding) sich gegen jede Konzession an den Fabrikationsinstitutionalismus erklärt.

Zu den Arbeiter- und Gewerkschaftsfeinden haben sich somit auch die beiden Breslauer Abgeordneten, Sasse und Pfundtner, geschlagen.

Die Wahlrechtsbewegung setzt auch in Sachse

Bei mar mit erneuter Kraft ein. Dem Landtag ist diesmal ein liberaler Antrag unterbreitet worden, der das direkte Wahlverfahren anstatt der Wahlmännerwahlen vorsieht. Die Liberalen sind sehr bescheiden geworden. Noch vor wenig Jahren inszenierten auch sie einen Petitionssturm im Lande, der das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht forderte. In den letzten Jahren ist der Liberalismus immer mehr auf den Hund gekommen. Erst noch vor zwei Jahren stimmten die Liberalen, Freisinnigen und Konservativen geschlossen einen sozialdemokratischen Antrag nieder, der das allgemeine direkte Wahlverfahren unter Zugrundelegung der Verhältniswahl forderte. Jetzt bringen diese liberalen Bloßbrüder nun ein Zupfacken des von ihnen niedergelassenen Antrages ein. Das doppelte Wahlrecht für Großgrundbesitzer und Höchstebesteuerte, die für sich allein 10 Abgeordnete wählen können, soll bestehen bleiben. Die Geldadintelligenzen sollen bei den allgemeinen Wahlen noch einmal mitwählen können. Ferner soll bestehen bleiben, daß der Staatsbürger erst dann das Stimmrecht hat, wenn er in einer Gemeinde des Großherzogtums das Bürgerrecht erworben hat. Diese Forderung wird nun jetzt schon als eine große liberale Errungenschaft gerühmt. Dabei ist besonders zu beachten, daß auch in Sachsen-Weimar von 1848 bis 1852 das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht schon einmal eingeführt war. Damals war das Landchen in 41 Wahlkreise eingeteilt. Jetzt sind es deren 83, von denen ihrer 10 direkt von Selbstbestimmten gewählt werden, während in 23 Wahlkreisen je ein Abgeordneter erst durch die gewählten Wahlmänner gewählt wird. Infolge des Wahlmännerwetters werden natürlich die meisten Wahlkreise von denselben Kreisen beherrscht, die als Großgrundbesitzer oder Höchstebesteuerte ihre Abgeordneten direkt wählen können. Den liberalen Schwämmern gegenüber haben die Kreisleitungen beschlossen, in entschiedener Weise die sozialdemokratische Forderung auf Einführung des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts in Massenversammlungen zu erklären.

Die Arbeiterbildungsvereine vor Gericht am Freitag hatte sich die Arbeitersekretärin Deiene Grünberg in Nürnberg vor dem Schöffengericht in Nürnberg wegen Uebertretung einer Ministerialverordnung über die Errichtung von Unterrichtsanstalten zu verantworten. Der „liberale“ Stadtmagistrat von Nürnberg betrachtete die von der Genossin Grünberg geleiteten gewerkschaftlichen Lehrkurse für Arbeiterinnen als genehmigungsbedürftige Unterrichtsanstalten und stellte dann Strafantrag, als sich die Genossin Grünberg weigerte, um die Genehmigung nachzusuchen. Der Magistrat erbatte damit das Verammlungs- und Vereinstrecht der Arbeiter und Arbeiterinnen hinterwärts abzurufen zu können, das Gericht ließ ihn aber abblitzen. Es erkannte auf Freisprechung, weil es sich nicht um Lehranstalten mit einem bestimmten Bezüge handle, sondern lediglich darum, Ausübung unter den Arbeiterinnen zu verbreiten und die Teilnehmerinnen in den Stand zu setzen, für die Verbreitung ihrer Ideen tätig zu sein.

Politische Hausrecht? In dem Prozeß Diebermann von Sonnenbeige gegen den Doktor Wille von der inwischen eingezogenen reformistischen „Deutschen Rundschau“, der bekanntlich mit Willes Verurteilung zu 150 Mk. endete, um die Herrn v. Diebermann an zu vordere, daß er die Reformpartei „aus brutalste beleidigt habe“. Herr v. Diebermann gab an, den heftigen Vorwurf gegenüber dem „Deutschen“ politischen Hausrecht“ gebraucht zu haben. Er selbst sei, so erklärte er, für diese Herren aber noch viel zu milde. Herr Werner von der Reformen, der im Reichstage den Kreis Großfeld-Dümlfeld-Rotenburg vertreten soll, war als Zeuge erschienen. Er entschuldigte aber sein Fremdbilden mit dringender Beschäftigung im Reichstage. So konnten sich die beiden Väter im antifeindlichen Glauben nicht ins tieue Auge sehen.

Ruch dich! An den in die Affäre des Professors Ehrhardt-Fraßburg verwickelten Pfarrer Würzberger in Pfenning, der vor dem Bamberger Erzbischof zitiert wurde, ist von diesem die Aufforderung gestellt worden, unerschrocken und unbefangenen Bericht zu leisten.

Gerichte über Stengel. Wie die „Königliche Volkszeitung“ aus Aachen Quelle erzählt, hat der Reichsstaatssekretär von Stengel sein Abschiedsgeluch einereicht. Die Genehmigung sei in den nächsten Tagen zu erwarten. Frh. v. Stengel hofft schon in kurzer Zeit Berlin verlassen zu können. Kandidat wird als Kandidat für den in Frage kommenden Posten der Direktor der Dresdener Bank, Geh. Finanzrat a. D. Waldemar Müller, genannt.

Der brave Ulrich und der böse Guttschick. Der Dormstädter parlamentarische Abend, der in Berlin noch immer die Genüßler bewegt, wird in der Freie der „Neuen Tageszeitung“ mit unermesslichem Amore folgendermaßen geschildert:

Ulrich fiel dem Göttergott fortwährend ins Wort, ihn statt des gebräuchlichen „Kl. Dohert“ fortwährend mit „Sie“ anredend. Seine stürmischen Uebungen haben schließlich dem freisinnigen Abgeordneten von Bruns, an die Gruppe heranzutreten und zu befragen, daß ein derartiger Streifen doch keine gemüthliche Unterhaltung sei, wie man es an einem solchen Abend gewohnt sei. Jedenfalls haben diejenigen Recht gehabt, die schon vor Jahren ihr Sozialistenspektrum in seine Unterhaltung hineingezogen hat.

Daß gerade ein Freisinniger die Rolle des Kosmopoliten o Rabl zu spielen unternahm, geböt zu den Witz, die die Weltgeschichte beweisen mag.

Druckfehlerberichtigung. Unsere zweite Steuerberechnung im Leitartikel der Sonnensamstag ist durch zwei Ziffernfehler schwer entstellt worden. Vor den Angaben über die Höhe der Freischulden (32 Mark) befindet sich eine überflüssige 3 und hinter der Zeile, die Tabak und Wein aufzählt, muß der Betrag von 40 Mark stehen. Beide Fehler sind jedoch in der Summe am Schluß der Spalte nicht zum Ausdruck gekommen, infolgedessen bleiben auch alle Schlussfolgerungen des Artikels unerschüttert.

Ausland.

Der Tyrannenmord in Portugal.

Wieder hat die Zensur ihre Sperre über das Land verhängt und die wenigen Telegramme, welche die Grenze passieren, gehen nur die Polizei-Auffassung der gegenwärtigen Lage wieder. Wichtig daran ist eigentlich nur die Tatsache einer neuen Kabinettsbildung, bei welcher der Name Franco merkwürdiger Weise fehlt.

In dem neuen Ministerium sollen alle monarchischen Parteien vertreten sein mit Ausnahme derjenigen Franco. Wenn jedoch die Regierung imstande ist, den Nachrichtenendienst zu unterbinden, so läßt das den Schluss zu, daß sie vorläufig gegenüber den Republikanern noch die Macht in Händen hat. Daß jedoch die republikanische Strömung im Lande ziemlich mächtig ist, war seit langem bekannt. Sie hat sich trotz des bestehenden Zensurwahlrechts (der Zensus beträgt 100 Mkreis = 450 Mark) und der üblichen Wahlkorruption Eingang in das Parlament, die Cortes, zu schaffen gesucht. Dort richtete sich ihre Kritik vor allem gegen die schändliche Finanzverwaltung des kleinen und armen Landes, die ungeheure Summen unterstich, um sie dem nimmerlatten Hofhalt der königlichen Familie anzuhängen. Diese Unterstellungen, „Vorschlüsse“ genannt, waren schon im November 1906 der Gegenstand einer stürmischen Debatte in der Cortes, in deren Verlauf der republikanische Deputierte Alfonso Costa sagte:

Ich erkläre, daß das Land, dessen Drauftragter, Bewahrer und Vertreter der Ministerpräsident ist, sofort vollständige Abrechnung über diese Vorschlüsse verlangt, und daß er der Aktion, die davon Nutzen gezogen hat, sagt, daß es notwendig ist, alles zurückzugeben und mit Folgen ohne Ausnahme eines einzigen Postens, und dann, wenn alles bezahlt ist, muß er diesem Manne sagen: Endor (Wajafat) ziehen Sie sich zurück, gehen Sie aus dem Lande, damit ich Sie nicht ins Gefängnis stecken muß.

Von dem Präsidenten angefordert, diese Aeußerung zurückzunehmen, fuhr Alfonso Costa fort:

Ich nehme nichts zurück. Für weniger als das, was der König Dom Carlos getan hat, ist der Kopf Ludwig XVI. vom Schafott gerollt!

Auf den Befehl des Präsidenten wurde Alfonso Costa von Soldaten aus dem Saale geführt, die Tribünen, die für ihn Stellung nahmen, wurden geräumt.

Die Zusammenstöße zwischen der Regierung, der Vertreterin des biebischen Königs und der republikanischen Kammergruppe wiederholten sich und verfestigten das Land in immer größerer Anarchie. Im Mai vorigen Jahres verließ der Ministerpräsident Joao Franco einen Staatsstreich, er löste die Cortes auf, wies eine Anzahl republikanischer Deputierter aus dem Lande und führte eine diktatorische Schreckensherrschaft ein. Sie scheint der nünftigen Abgamin Amalie, die ihren Sohn jetzt verläßt, doch verdächtig geworden zu sein und auf diese Weise drückte sich die Neubildung des Kabinetts erklären.

Paris 3. Februar. Den Nachrichten von der portugiesischen Grenze zufolge läßt die portugiesische Regierung eine außerordentlich scharfe Zensur über die nach dem Auslande gehenden Telegramme bezw. der Lage im Lande aus. Die Telegramme erziehen nicht nur eine erhebliche Verspätung, sondern werden auch ganz verstimmt.

Paris, 3. Februar. Neuere Nachrichten aus Lissabon lassen die Lage weniger ruhig erscheinen. Da die Zensur



Sparcoupons

Gültig bis 29. Februar 1908.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Gemüse-Erbesen die 2 Pfund-Dose **38** Pfg.

Oberrüben mit Grün, die 2 Pfund-Dose **28** Pfg.
Abgabe bis 3 Dosen.

Backobst, feine Mischung, Pfund **32** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Puddingpulver verschiedene Posten 3 Pakete **10** Pfg.

Kaffee frisch geröstet **36** Pfg.
Abgabe bis 2 Pfund. das 1/2 Pfund

Backpflaumen, Pfund **22** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Harzer Käse **7** Pfg. 5 Stück

Frühstücks-Käse **7** Pfg. Stück

Ringäpfel, 1/2 Pfund **28** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Ammonin-Waschpulver Paket **8** Pfg.

Wirtschafts-Kerzen **38** Pfg.
6 er und 8 er, Paket

Bester gekochter od. roher Schinken, 1/4 Pfund **40** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Wäscheklammern **9** Pfg. 60 Stück

Kleiderbügel **5** Pfg. 2 Stück

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Gemischtes Gemüse die 2 Pfund-Dose **45** Pfg.

Hering in Gelee **32** Pfg. die 1 Pfund-Dose

4 Stück Apfelsinen **10** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Sächs. Blut- od. Leberwurst **12** Pfg. das 1/4 Pfund

Berliner Mettwurst **20** Pfg. das 1/4 Pfund

3 Stück Zitronen **10** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

im Erfrischungsraum

1 Paar Würstchen **12** Pfg. mit Semmel und 1 Becher Lagerbier
Abgabe bis 3 Portionen.

Feiner Tafel-Mostrich, Glas **17** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Esstöffel Martinstahl, **10** Pfg. 3 Stück

Küchenmesser mit Holzheft, **9** Pfg. 2 Stück

Russischer Tee, 1/4 Pfund **30** Pfg.

Sparcoupon! Ausschneiden!

Gültig bis 29. Februar 1908.
Bei Abgabe dieses Coupons erhalten Sie

Bierbecher mit Goldrand, **13** Pfg. 2 Stück

Wassergläser gepresst, **14** Pfg. 3 Stück
Höchstabgabe je 12 Stück.

der Sonntagsarbeit Front zu machen. Wie man sieht, ist die Schmelzhütte Handelskammer auch im neuen Jahre ihrem gegen jeden sozialpolitischen Fortschritt gerichteten Bestreben treu geblieben.

W. Klegutik, 1. Februar. Die Arbeiter in der Sand- und Schindubetriebe. Wohl in keinem anderen Berufe ist die Wirtschaftskrise so hart hervorgetreten wie in der Sand- und Schindubetriebe. Schon seit dem vorigen Jahre herrscht in diesem Berufe eine Arbeitslosigkeit, wie sie vorher nie zu verzeichnen gewesen ist. Zur Zeit sollen circa 16 Prozent aller Sand- und Schindubetriebe arbeitslos sein. Da diese Branche hauptsächlich von den Rauten der Mode abhängig ist, ist es erklärlich, daß die Arbeiter sich beinahe an solche von Zeit zu Zeit auftretende Krisen gewöhnen haben und sich während solcher Zeiten mit einem Minderlohn, der sogenannten Tage beugelten. Auch in der hiesigen Sand- und Schindubetriebe arbeiten die Arbeiter seit Pfingsten schon auf Tage, immer hoffend, daß recht bald eine Besserung eintreten möchte. Da wurde ihnen nun Sonnabend vor Weihnachten erklärt, daß die Fabrik bis zum 7. Januar geschlossen bleibe. So, Herr Alexander äußerte damals schon zur Fabrikkommission: „Es wäre ihm ein Gefallen, wenn die Arbeiter nach Neujahr nicht mehr wieder kämen. Am 7. Januar, als die Arbeiter sich wieder zur Arbeit einfinden, wurde der Kommission erklärt, daß die weitere Verschlechterung der Geschäftslage es nötig mache, daß die 14 tägige Kündigung aufgehoben werde. Wer ohne Kündigung weiter arbeiten wolle, könne dies, einen regelmäßigen Verdienst könne er aber nicht in Aussicht stellen. Man wolle sich mit 5-10 Mark begnügen müssen, es könne aber auch vorkommen, daß ganz ausgelegt werden müsse. Die Arbeiter, die fast alle verheiratet sind, konnten jedoch auf ein beträchtliches unversichertes Arbeitsverhältnis nicht eingehen und unterbreiteten Herrn Alexander den Vorschlag:

Es solle, da für alle die Beschäftigung nicht ausreicht, ein Teil der Leute entlassen werden und der Teil der in Beschäftigung bleibe, werde sich mit einem Wochenverdienst von 12 Mark begnügen. Da die Arbeiter alle organisiert sind, hätten die entlassenen Arbeiter Einspruch auf die Arbeitslosen-Unterstützung gehabt und für einige Wochen hätten sich dieselben über die schädliche Art hinwegsetzen können. Diesen wohlgemeinten Vorschlag lehnte Herr Alexander aber scharf ab und als die 14 tägige Kündigungsfrist abgelaufen war, erhielten alle samt die Entlassung. In den hiesigen Tageszeitungen ließ dieser Herr jedoch die Sache so beschreiben, als ob die Arbeiter die Entlassung gefordert hätten. Wir glauben ja gerne, daß es die als Wohlstandsmittel der Handelskammer demütig sein mag, daß in seinem Betriebe nichts zu tun ist. Darum hätte er es so hin, als ob der Betrieb auch weiter ging und die einlaufenden Bestellungen nicht erledigt werden könnten. Die Sache liegt jedoch so, daß die Bestellungen an hiesige und auswärtige Hausarbeiter vergeben werden. Die Löhne sind niedrig, billiger arbeiten als die Berufsmitarbeiter, wenn auch in Bezug auf die Auslieferung der Arbeit macht man sich nicht Mühe. Herr Alexander zeigt jedoch, daß er ein wahrer Unternehmer ist, der auch in Zeiten der Wirtschaftskrise noch aus der Haut der Arbeiter Klammern zu ziehen sucht. Bei der schlechten Gesamtlage in der Sand- und Schindubetriebe rechnet er damit, daß seine Arbeiter Arbeiter fernmachen, und daß sie dann, wenn ein höherer Geschäftsgang wieder eintritt, durch das lange Ausbleiben müde gemeldet sein werden, und unter dem Takt, den er mit ihnen abgeschlossen hat, arbeiten werden. Diese Rechnung dürfte Herrn Alexander allerdings zugehen.

8. Buzlau, 4. Februar. Gewerbevereine. Bei der am Freitag stattgefundenen Gewerbevereinsversammlung wurde folgendes Resoluto erlassen: Als Arbeitgeberverbände werden die Herren Hoffmann, W. Hoffmann und A. Fernbach, und als Arbeitnehmerverbände unsere Genossen Weigert, Lang und Weisinger gewählt. Diesmal trat der sogenannte „soziale Ausschuss“ in Tätigkeit, um seine Schützen zum Kampf gegen uns zu führen. Man hätte sogar eine Veranlassung einberufen und sich einen Feind aus Göttern bestellt, der die bekannten Mächte des Reichesverbandes unterstellte. Aber es half alles nichts! Die Kandidaten des „sozialen Ausschusses“

Schneider Raschke erhielt 4, Horner Schwarz 7 und Horner Stiller 30 Stimmen, während auf unsere Genossen 26, 120 und 296 Stimmen entfielen. Daß es anders kommen konnte, war ausgeschlossen; der „soziale Ausschuss“ mag es sich aber in Zukunft überlegen, ob es angebracht ist, wieder in eine Wahlbewegung mit solchen Mächten einzutreten, wie er es diesmal getan. Am bedauerlichsten ist Herr Schwarz. Am Tage der Wahl ließ er ein „Eingeladene“ los, und so lag er zu Arbeitskollegen, daß er mindestens 40 Stimmen zu erhalten hoffe. Doch als er die Häupter seiner Mächte zählte, da waren es netto sieben. Na, immer noch besser, wie nichts!

Orleg, 4. Februar. Aus Bergwelt. Auf dem zum Rittergut Posen gehörigen Domänen Waldboomer war ein Knabe ihr anderthalbjähriges uneheliches Kind in den dortigen Teich und ertränkte sich dann selbst. Von ihrem auf demselben Domänen in Dienst stehenden Eltern hat sie in einem Schreiben Mitteilung genommen und sie wegen ihrer Verweigerung der Verzeihung gebeten. Die Leichen sind bereits aufgefunden worden.

Münsterberg, 4. Februar. Aus Geia verbannt. Kürzlich starb an Entzündung der 68-jährige Gerbermeister Josef Kibel. Er lebte in der denkbar dürftigsten Weise, meist von trockenem Brot, das er sich in gesalzenem Wasser brockte. Der Ofen seines ärmlich angelegten Wohn- und Schlafzimmers soll seit Jahren kein Feuer gesehen haben. Halb verhungert und erkrankt starb dieser Gerbermeister, der ein Vermögen von fast elftausend Mark hinterlassen hat. Aus Furcht vor der Steuerbehörde hatte er ein Testament in Oesterreich gemacht und ein dort lebendes Neffen als Erben eingesetzt. Dieses Testament ist aber, da es nicht eidenbüchlich geschrieben ist, ungültig, so daß das Geld an andere arme Verwandte fallen wird.

Stein, 4. Februar. Mord? Der hiesige Arbeiter Konstantin Kainka aus Richterhof hat seine Frau, mit der er in Feindschaft lebte, mit einer Krücke erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet.

Aus den Gerichtssälen.

Tauschsumme vor Gericht.

Zwei Tauschsummen, die sich gegenseitig wegen Verletzung verurteilt hatten, künden sich vor dem Breslauer Schöffengericht als Parteien gegenüber. Auch als Zeugen waren eine Anzahl Tauschsummen geladen und ebenso hielten sich im Zuschauerraum eine ganze Anzahl ihrer Lebensgefährten auf, die lebhaft geklatschend und ihre Empfindungen durch ununterbrochene Laute ausdrückend, der Verhandlung mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Klage und Widerklage waren an und für sich ohne Bedeutung und gänzlich interesselos, da es sich auf beiden Seiten ansehnend bloß um müßigen Klatsch handelte. Interessant war bloß die Verhandlung selbst. Als der als Dolmetscher anwesende Tauschsummenlehrer auf Anregung des Vorsitzenden den Parteien den Vorschlag machte, beiderseits ihre Abbe nachrede mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen, jeder die Hälfte der Kosten zu tragen und einen friedlichen Vergleich zu schließen, brachten beide empört auf und sprachen mit so wild erregenden Gebärden aufeinander los, daß es ausah, als wollten sie sich gegenseitig töten. Doch der Dolmetscher ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, sondern machte ihnen ganz gelassen klar, daß sie, da die gegenseitige verletzende Nachrede ja von ihnen ausgehen werde, wahrscheinlich beide verurteilt werden würden, was ihnen doch keine Genehmigung gewähren könne. Das machte schon sichtlich Eindruck, und als er dann nach Rücksprache mit dem Vorsitzenden noch hinzusetzte, bei einem gütlichen Vergleich sei die Kostenlast eine sehr geringe, wenn aber erst das Gericht geurteilt habe, würde sie gleich zu vierfachen Höhe an eine verurteilte Handbewegung deutete den Weg nach unten, den es dann folgen werde — da wurde ihnen die Sache bedenklich, und nach einigem weiteren Zureden schlossen sie den Vergleich und verließen ganz friedlich als Zeugen die Gerichtssäle.

Wendezeit Liebe.

Wegen Unterschlagung und Sachbeschädigung hatte sich der Schuhwarenkaufmann Projanke vor dem Breslauer Schöff-

engericht zu verantworten. Eine seiner Verkäuferinnen unter hielt ein Nebenverhältnis mit einem Photographen. Dieser schrieb ihr gelegentlich Briefe, die er nach dem fraglichen Geschäfte zu adressieren pflegte. Den Projanke ärgerte das Nebenverhältnis seiner Angestellten gar sehr und er ließ sie deshalb ein Schriftstück unterzeichnen, wonach er, Projanke, das Recht haben sollte, weitere Briefe zu vernichten oder die Verkäuferin sofort zu entlassen. Eines Tages ließ in Abwesenheit des Photographen wieder ein solcher Nebenverhältnis ein. Projanke verwarf ihn mit der Auskunft: In der Wohnung auf der Hottelstraße abzugeben und warf ihn in einen Briefkasten. Der Brief war dann von der Post in einer Filiale des Geschäfts abgegeben worden und Projanke bekam ihn wieder in die Hand. Er nahm ihn an sich und machte dem Photographen später heftige Vorwürfe. Dabei stellte er sie vor die Wahl, daß er entweder den Brief zerreißen dürfe oder an die Eltern des Photographen senden dürfe. Ohne aber eine Antwort abzuwarten, riß er den Brief in kleine Stücke. Das Mädchen erzählte den Vorfall ihrem Bräutigam und dieser legte eine Strafanzeige wegen Sachbeschädigung ab. Am anderen Tage führte das Mädchen das Schriftstück in einem großen Kuvert mit sich ins Geschäft, um es gelegentlich in den Briefkasten des Photographen abzugeben. Gleichzeitig befanden sich auch noch zwei andere Briefe in dem Kuvert. Es kam wieder zu einem Austritt zwischen Projanke und der Verkäuferin, und diese verließ das Geschäft, das Kuvert verabschiedlich zurücklassend. Projanke schickte ihr die beiden erwähnten Briefe durch ein anderes Mädchen nach, während er die Strafanzeige zurückbehielt. Das Schöffengericht hat ihn jetzt wegen Verweigerung des einen Briefes zu 10 Mark und wegen Unterschlagung der Strafanzeige wider sich zu 40 Mark, zusammen also zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein netter Pfleger!

Vor dem Kriegsgericht Wuppertal stand am Donnerstag ein Sanitätskrieger aus Halberstadt, dessen Name leider nicht zu ermitteln war, unter der Anklage, sich gegen § 174. 3 des Reichsstrafgesetzbuches veranlassen zu haben. Der Mann opferte nicht nur bis zu fünf Jahren Bewand, Verate oder Medizinalpersonen, welche in Gefängnissen oder in öffentlichen oder öffentlichen Krankenhäusern oder anderen Anstalten bestimmten Anstalten beschäftigt oder angestellt sind, wenn sie mit den in das Gefängnis oder in die Anstalt aufgenommenen Personen unzüchtige Handlungen vornehmen. Verurteilung und Verurteilung erfolgte in nichtiglicher Sitzung. Das öffentliche Verurteilung Urteil lautete wegen Sittlichkeitsverbrechen in neun Fällen unter Mißbrauch der Dienstgewalt auf ein Jahr und neun Monate Gefängnis und vier Jahre Ehrverlust und Ausweisung aus dem Vaterland.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.

An mehrere. Wie haben bereits mehrere Male mitgeteilt, daß der Arbeiter - Postkalender und auch der Neue Welt - Kalender für 1908 vertrieben sind.

S. Schwanenstraße. In der sozialdemokratischen Partei grüßte das Mitglied des Reichstages, in dem Gewerkschaften auch, wenn nicht im Statut etwas anderes bestimmt wird.

Diesfeld. 1. Der Gemeindevorleser hat nicht das Recht, die Gemeindevorleser aufzulösen. 2. Ja. 3. Ein Amtsvorleser kann auch als Gemeindevorleser gewählt werden. 4. Warten Sie vierzehn Tage; dann beschweren Sie sich beim Regierungspräsidenten in Duppeln.

S. Quosdorf. Wenn Sie von der Berufsvereinschaft abgewiesen werden, müssen Sie beim Schiedsgericht für Arbeiter - Versicherung Berufung einlegen.

S. Teichstraße. Die Beiträge werden innerhalb eines Jahres nach der Vereinbarung erlassen.

M. Janer. Der Lohn darf Ihnen wegen der Zahlungen an die Anstalt nicht gekündigt werden. Geschicht dies doch, so wenden Sie sich an das Amtsgericht.

Am 2. Februar verschied nach kurzen, schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin.
Frau Anna Krause geb. Jeschke
im Alter von 29 Jahren 9 Monaten 11 Tagen. 573
Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen tiefbetührt an
August Krause als Galta, nebst Kindern.
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr, in Gross-Mocheborn.

Nach schwerem Krankenlager starb am 2. Februar, abends 7 Uhr, unser werter Kollege und langjähriger Mitarbeiter, der Klempner
Karl Pilatschek.
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Klempner der Firma S. Friedberg
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, nach Gräbchen.
Tranienhaus: Bergstrasse 17. 571

Verstirbt.
Am 28. Januar verstarb nach langer Krankheit unser Verbandskollege, der Tischler
Paul Kretschmer
im Alter von 45 1/2 Jahren. 570
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder der Zehnstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, des Tischlers
Paul Kretschmer
sagen wir allen seinen Freunden, Kollegen und Bekannten, ganz besonders den Herren Trägern, innigsten Dank.
572
Famille Kretschmer.

Das beste Waschmittel
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
1/2 Pfd. 15 Pfg.

Stadt-Theater.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Hiba“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Agnes Bernauer“.
Donnerstag 7 Uhr:
„Die Weiskirchner von Nürnberg“.

Lobe-Theater.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Die Cameliendame“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Ein Walzertraum“.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Der Sibirier“.

Thalia-Theater
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Gumboldt-Bekehrung“.
Abendmusik-Vorstellung:
„Das wahre Gesicht“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag:
Garde G. 3. Vorstellung:
„Charleys Tante“.
Samstag:
Garde H. 3. Vorstellung:
„Charleys Tante“.

Schauspielhaus
Dienstag 8 Uhr:
„Die Schwärmer“.
Mittwoch 8 Uhr:
„Der Oberball“.

Lieblichs Etablissement.
Am 1. Februar:
Vollständig neues Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Stimmenauer Garten).
La Bérat
mit dem hervorragenden
Februar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Kauf an Kassenplätzen gültig.

Fürstenstraße 32.
Wohnungen zu 13.50-25 Mk. nach oder später zu vermieten. [444]
Pfandleih-Institut
Kurgasse 47, nahe der Fürstenstraße
Mittw. 10 Uhr, Sonn- u. Feiert. 11 Uhr.
Büro: Fürstenstr. 32, 2. St.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll.  Recoll.
Erg.: Brandenburger, Preis: 1/2 bis 1/3 Mk. und franko.
Julius Immorlich
Bresl., Reichenstr. 16/17.

Möbel
auf
Teilzahlung!
billiger und für die Hälfte Anzahlung, als in den „Sparplan“ „Zins- und Zinsen“, wo Teilzahlung gestattet.
Anzüge, Ueberzieher.
Max Biermann,
BRESLAU,
Ring 52, erste Etage neben der Stadtkasse.
Filiale:
Waldenberg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Geschäfts-Übernahme.
Allen meinen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich eine
Restaurations
Bosenerstr. 61 übernommen habe und bitte ich um regen Zuspruch.
Für vorzügliche Küche und Getränke ist bestens gesorgt.
Paul Horschig, Restaurateur.

Masken! Masken!
sowie sämtliche Theater-Garderoben verleiht billigst
Ullwaffer. — M. Zeiner, Fab-Geschäft.

Jede kluge Mutter
gebraucht sich nur Erbsen, die aus dem
Hiesigen-Betrieb Werner Schlegel,
Breslau I, Mittelstr. 21, gefertigt
D. R. G. M., 4, 6, 8, 10, 12 Mk.
Verpackung ausgeschlossen.
Für Damen separat I. G., Hauszugang.
Auswärts diskret Nachnahme.
Zahlreiche Anerkennungen.

Zu Tee und Grog
A. Jambou,
Rund,
Breslau,
Kraus,
feinstes
Kognak
und deutsche
Weinbrände,
feinste
Burgunder,
Rund,
Rotwein,
Breslau,
Grog,
Schnaps,
Breslau.

Dauerwäsche
(Pat. angem.) ist präparierte Wäsche mit ca. 20 tägiger Tragzeit. Präparieren und Waschen von Krügen von 22 Pfg. an. Handtücher und Servietten bis 15 cm. Weitenmaß 35 Pfg. — Zu beziehen durch Erlanger, Oberstr. 3 u. Wafsch, anfang Teichstr. 3. [567]

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Rein Abzahlungs-Geschäft
geringer oder ganz Teilzahlung.
Preise enorm billig.
Wohnzimmer . . . 100 Mk.
Salontisch . . . 18 .
Lampenschirm mit mod. Aufsatz . . . 60 .
Schrank . . . 60 .
Wohndecke . . . 45 .
Stuhl mit Strohpolster . . . 25 .
Tisch in gutem Gest. . . 25 .
Bettst. mit Matratze . . . 25 .
Küchenschrank mit hoher Lehne . . . 4 .
Serpische, Läufer, Hyphen, Pianos, erstkl. Fabrikat
mit (Laut. und Aufstellungsgeld) nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Seidel & Co.
Breslau, Ring 27,
Hilfsstr. 13,
Ziegelsteinstr.,
auch Zwickauerstr.
Spezialitäten:
Kunzberger Röhrenbier, Weinbrände,
Singer, Kettler, Caracaz, Maraschino
etc. etc.
f. alter Breslauer Korn,
f. alter Weinstern,
offizien
6120

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.